

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe
Halle-Saale
Donnerstag, 9. April 1925
Anzeigenpreis: Die Zeitschrift 84 mal heute mit dem Anzeigensatz 12 Pfennig. Kleinere Anzeigen 8 Pfennig. Familien-Anzeigen 6 Pfennig. Belegblätter 4 Pfennig. Die Zeitschrift 20 mal heute mit dem Anzeigensatz 10 Pfennig. Kleinere Anzeigen 6 Pfennig. Familien-Anzeigen 4 Pfennig. Belegblätter 3 Pfennig. Die Zeitschrift 3 mal heute mit dem Anzeigensatz 6 Pfennig. Kleinere Anzeigen 4 Pfennig. Familien-Anzeigen 3 Pfennig. Belegblätter 2 Pfennig. Die Zeitschrift 2 mal heute mit dem Anzeigensatz 4 Pfennig. Kleinere Anzeigen 3 Pfennig. Familien-Anzeigen 2 Pfennig. Belegblätter 1 Pfennig.

Ein Kandidaturverzicht Dr. Marx?

Der Reichsblock an das deutsche Volk

Hindenburg über den Parteien

Berlin, 8. April.
(Eigener Drahtbericht.)
Der Reichsblock erläßt folgenden Aufruf:
Deutsche Männer! Deutsche Frauen! Deutsche Jugend!
Am 28. März haben sich 10 1/2 Millionen Deutsche durch ihre Stimmabgabe zum Reichspräsidentenwahl in dem Willen vereinigt, an die Spitze des Reiches einen nationalen, christlichen und sozial empfindenden Mann zu stellen. Die Gesandnisse von Parteien und Konfessionen sind dabei demütig ausgehört worden. Unser einziger Kandidat, Reichspräsident a. D. Dr. Marx, hat sich mit der ganzen Kraft seines Geistes und seiner tapferen Persönlichkeit in den Dienst dieser Bewegung gestellt.

Wolles für die Reichspräsidentenwahl zu proklamieren und daß nur ein einiger und geschlossener Wille sich bekundet, den Sieg für diesen hohen Namen zu erringen. Wir haben vom ersten Augenblick an, da die Frage angeregt wurde, ob sich durch den Verzicht des Zentrums an sich selbst und an der Idee, die es früher auf seine Bahnen geschrieben hatte die Notwendigkeit ergibt ergeben und noch eine weitere Basis als die, wie sie der Reichsblock im ersten Wahlgang darstellte, zu schaffen, der Meinung Ausdruck gegeben, ob es wohl doch gelingen könnte, für Dr. Marx, den Wahlkämpfer, große Rechte heranzubringen, daß aber, wenn man durch einen Kandidaturverzicht einen sicheren Weg gehen wollte, einzig und allein der größte lebende Deutsche Hindenburg an Stelle von Dr. Marx auf den Schild gehoben werden müßte. Eine andere Persönlichkeit in Deutschland hätte mehr Ansporn ergeben können, auf ihren Namen mit großer Sicherheit entscheidende Wahlergebnisse heranzuführen. Die hinter uns zurückliegende Zeit vom ersten Wahlgang bis zum heutigen Entscheidungstage des Reichsblocks war überliefert mit Erhebungen, Forderungen, Bewegungen und mit Indifferenzen höchst unerschütterlicher Art. Jeder dieser soll nicht mehr gesprochen werden, da es jetzt darauf ankommt.

Um dafür den Dank der Millionen, die hinter ihm stehen, auszusprechen, ist uns Pflicht und Verdienst. Für den 28. April steht der zweite Wahlgang bevor. In diesem Tage den Erblasser für den vaterländischen Gemeinwohlwärtigen Parteien und Verbänden bereit zu stellen. Wir hoffen, daß Dr. Marx, der sich mit der ganzen Kraft seines Geistes und seiner tapferen Persönlichkeit in den Dienst dieser Bewegung gestellt, sich für Hindenburg als gemeinsamen Kandidaten mit den in dem bisherigen Reichsblock zusammenschließenden Parteien und Verbänden bereit zu stellen. Wir hoffen, daß Dr. Marx, der sich mit der ganzen Kraft seines Geistes und seiner tapferen Persönlichkeit in den Dienst dieser Bewegung gestellt, sich für Hindenburg als gemeinsamen Kandidaten mit den in dem bisherigen Reichsblock zusammenschließenden Parteien und Verbänden bereit zu stellen.

alles Krausche zuerst bis zum 26. April zurückzuführen und mit gesammelter Kraft in den Wahlkampf hineinzugehen. Ob nach dem 26. April ein neuer Streit der Meinungen anhebt oder Schuldige ihre Schuld dadurch abzumäßen suchen, daß sie andere damit belaiten, ob dann bereits jetzt schon vorzeitig gelegte Kräfte zum Wachen gebracht werden, das hängt davon ab, ob das deutsche Volk sich in keinem nationalen Willen genügend geäußert hat oder nicht. Wird dieser Beweis geliefert, so dürfen die Kräfte in der Deutschen Volkspartei, die immer noch auffällig stark sind, wenn es um die Erhaltung der Partei geht, ein faules Kompromiß mit den Sozialdemokraten zu schließen, wohl auch in der eigenen Partei den Boden verloren haben, den sie, wie das Verhalten sozialdemokratischer Vertreter in der Reichsblockbildung, heute noch besitzen. Es trifft nicht zu, wie die Zeitungsblätter einmal mit Anfechtung, Verwirrung zu lästern, melde, daß die Volkspartei sich der Abkündigung erklären und ihre früheren Versprechen gegen die Kandidatur Hindenburgs aufrechterhalten habe. Eine Abstimmung ist überhaupt nicht erfolgt.

General-Feldmarschall von Hindenburg hat als der gewählte Kandidat des deutschen Volkes sich diesem Ruf nicht entzogen, sondern sich in hiesiger bewährter Führerstellung bereit erklärt, das große Opfer dieser Kandidatur zu bringen. Wir betonen es als die ganz unverfälschte Pflicht aller Deutschen in Stadt und Land ohne Unterschied des Standes und des Bekenntnisses, sich mit ganzer Kraft und Sinne für unseren Hindenburg einzusetzen. Hindenburg war unser Führer in großer und schwerer Zeit. Er ist im Grunde der Mann, der uns in dieser schweren Zeit geführt hat. Er hat uns durch seine Tapferkeit und seinen Mut in dieser schweren Zeit geführt. Er hat uns durch seine Tapferkeit und seinen Mut in dieser schweren Zeit geführt.

Was allerdings nicht hindert, daß wir ohne Kritik der sozialdemokratischen Vertreter glauben, aus guten Gründen rechtig wiederlegen zu müssen.
Die Proklamation Hindenburgs wird in allen nationalen Kreisen, vor allem aber in den Kreisen der Frontkämpfer und der jungen Deutschen, helle Begeisterung auslösen, die nur dadurch noch gesteigert werden kann, daß man sich an der Entscheidung sofort beteiligt. Dr. Marx selbst die Anregung für die Kandidatur Hindenburgs gegeben hat und selbst der eifrigste Verfechter dafür sein wird, daß am 28. April das deutsche Volk Hindenburg mit überzogenem Mehrheits zum deutschen Reichspräsidenten wählt. Eine Kundgebung des Reichsblocks ist bereits heute abend herausgegeben worden, ebenso werden sich die einzelnen Parteien mit Aufrufen an ihre Wählergruppen wenden. Auch der deutsch-nationale Aufruf dürfte morgen früh bereits vorliegen. Als erster tritt die Wirtschaftspartei mit einer Kundgebung an ihre Parteifreunde hervor, in der der Dank des deutschen Volkes dem Feldmarschall ausgesprochen wird, daß er trotz seines hohen Alters auch in dieser schweren Entscheidung das Vaterland nicht im Stich gelassen hat. Die Kundgebung wird in allen Kreisen und noch so manchen Art, wie man es von ihm gewohnt ist, mit einer Oberbolschaft an das deutsche Volk herbertreten.

Andere Lösung

Unter dem Titel: Mit Hindenburg zum Siege für die Einheit aller Deutschen! Für christlichen und sozialen Fortschritt, für das Vaterland, für die Freiheit, für die Gerechtigkeit, für die Einheit aller Deutschen! Für christlichen und sozialen Fortschritt, für das Vaterland, für die Freiheit, für die Gerechtigkeit, für die Einheit aller Deutschen!

Frankfurt und der jungen Deutschen, helle Begeisterung auslösen, die nur dadurch noch gesteigert werden kann, daß man sich an der Entscheidung sofort beteiligt. Dr. Marx selbst die Anregung für die Kandidatur Hindenburgs gegeben hat und selbst der eifrigste Verfechter dafür sein wird, daß am 28. April das deutsche Volk Hindenburg mit überzogenem Mehrheits zum deutschen Reichspräsidenten wählt. Eine Kundgebung des Reichsblocks ist bereits heute abend herausgegeben worden, ebenso werden sich die einzelnen Parteien mit Aufrufen an ihre Wählergruppen wenden. Auch der deutsch-nationale Aufruf dürfte morgen früh bereits vorliegen. Als erster tritt die Wirtschaftspartei mit einer Kundgebung an ihre Parteifreunde hervor, in der der Dank des deutschen Volkes dem Feldmarschall ausgesprochen wird, daß er trotz seines hohen Alters auch in dieser schweren Entscheidung das Vaterland nicht im Stich gelassen hat. Die Kundgebung wird in allen Kreisen und noch so manchen Art, wie man es von ihm gewohnt ist, mit einer Oberbolschaft an das deutsche Volk herbertreten.

Rücktrittsabsichten Dr. Marx?

Berlin, 8. April.
(Von unserer Berliner Schriftleitung.)
In dem demokratischen Kreise wird der Verzicht auf den Austritt gegeben, hat Dr. Wilhelm Marx durch die Nominierung des General-Feldmarschalls Hindenburg zum Reichspräsidentenwahlkandidaten veranlaßt sehen könnte, die Kandidatur in der republikanischen Welt niederzulegen. Es ist uns sehr verständlich, daß sich Herr Marx gegenwärtig in einem inneren Kampfe befindet. Die Entscheidung steht auf dem Spiel, denn er in der Tat am besten lösen würde, wenn er die ihm angebotene Kandidatur aufgibt, die ihn und seine Partei für alle Zeit mit dem Obium belasten müßte, in dem er gegen den Verdienste aller Deutschen gebildet zu haben. Wir waren im Laufe der letzten politischen Entwicklung wiederholt gezwungen, gegen Dr. Marx und das Zentrum die scharfen Waffen des politischen Kampfes anzuwenden, aber wir gestehen offen, daß wir nichts lieber tun würden, als diese Waffen beiseite zu lassen und dem würdevollen Kandidaten des schwarz-roten Blattes und seiner Partei rückhaltlos die Anerkennung für den gewiß nicht leichten Verzicht auszusprechen.

Tirix über die Kandidatur Hindenburgs

Gannover, 8. April.
Großadmiral von Tirix ist heute nachmittags nach Berlin gereist. Kurz vor der Abfahrt hat unser Vertreter in Hannover eine Unterredung mit dem Großadmiral gehabt, in deren Verlauf sich Tirix über die Kandidatur Hindenburgs äußerte:
Ich bin dankbar erfreut, daß General-Feldmarschall von Hindenburg dem Vaterland das große Opfer bringen will, die Kandidatur anzunehmen, nachdem die Gedächtnis des ersten Wahlganges einen Erfolg für Dr. Marx erreicht hätte. Ich bin dankbar, daß Dr. Hindenburg an der Spitze des Reiches zu stehen, ist ein unerschütterlicher Gedanke des deutschen Volkes nach Führung, Reinheit und Klarheit. Hindenburg ist eine Persönlichkeit, die das Vaterland über die Partei stellt, eine würdige und anerkennende Art, die Feldmarschall sollte auch dem Auslande die Erkenntnis bringen, daß dem deutschen Volk unter seiner Leitung für die stetig fortschreitende friedliche Lösung der europäischen Fragen die denkbar beste Gewähr bietet.

Die Proklamierung Hindenburgs

Berlin, 8. April.
(Von unserer Berliner Schriftleitung.)
Es ist ein Gefühl der Erleichterung, das einen freudig umarmt läßt, daß nach so sorgfältiger und eingehender Prüfung, die von allen Wirrnissen nicht frei war, nur die Entscheidung gegen Dr. Hindenburg zum Kandidaten des deutschen

Dr. Marx für Hindenburg

Ein bitterer Entschluß der Kölner Sozialdemokratie
Eine Funktionärerversammlung der sozialdemokratischen Partei in Köln nahm nach dem Referat des auf dem linken Flügel der Partei stehenden preussischen Landesgeschäftsführers eine Entschließung an, in der es u. a. heißt:
Die Funktionärerversammlung der Kölner Sozialdemokratie ist überzeugt, daß die der Partei die Sozialdemokratie kein Mandat gibt, die eigene Kandidatur bei den Präsidentschaftswahlen aufrechtzuerhalten. Gleichwohl verlangt die Entschließung dann weiter, daß die Organisation des Wahlkampfes mit allen Kräften betrieben und daß — trotz bekanntlich sehr gespannten Verhältnisses zwischen Sozialdemokratie und Zentrum im Rheinland — für Marx gestimmt werde. Auf Vorschlag des Reichstagsabg. Solmann ließ die Versammlung von einer A. u. S. a. ab. Das ist um so bemerkenswert, als es angesichts der ständigen Kampfmündigkeit, die in der Zentrumswahl Köln zwischen beiden Parteien herrscht, der Sozialdemokratie reichlich schmer fallen dürfte, ihre Wählerherde dem fremden Herrn Marx geschlossen auszuliefern.

Wiederwahl der Bürgermeister in Weimar

Weimar, 8. April.
In vertraulicher Sitzung wurde gestern im Weimarer Stadtrat zu später Abendstunde die Neuwahl der beiden Bürgermeister und der Stadträte vorgenommen. 20 Stimmen der rechts gerichteten „Freien Vereinigung“ und 4 Stimmen der Demokraten gegen 14 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Mieter, des Spardarben und der Nationalsozialisten wurde der bisherige rechtsstehende Oberbürgermeister Dr. Weiler wiedergewählt, ebenso der zweite Bürgermeister Dr. Hof mit 29 gegen 7 Stimmen. Da beide Herren zum zweiten Male gewählt wurden, ist die Wahlzeit nunmehr für 12 Jahre. Von den Stadträten wurden einige wiedergewählt.

Schwere Durchstecherei im Falle Solzmann-Bartels

Berlin, 8. April.
Im Untersuchungsgefängnis Moabit ist man in der Angelegenheit Solzmann-Bartels einer schweren Durchstecherei auf die Spur gekommen, durch die die Staatsanwaltschaft neues Beweismaterial in die Hand bekommen hat. Die beiden gegen einen Mitgefängenen einen Brief mit, der in russischer Sprache aus einem russischen Gefängnisse gerichtet war. Aus dem Brief geht hervor, daß sich beide entgegen ihren bisherigen Aussagen schuldig fühlen. Der Untersuchungsrichter hat sofort die Überführung von Solzmann aus dem Lagerraum des Untersuchungsgefängnisses nach dem Gefängnisse in der Richter Straße angeordnet.

Des Fischel-Bröckel

In der heutigen Sitzung führt Reichsanwalt Dr. Wolf in seiner letzten bereits benannten Vernehmungsbefragung, die nach seiner Anfangsbildung die Lage dauern soll. Er bezieht die erheblichen Angriffe gegen die A. R. D. zu entkräften, wobei er sich zu der Behauptung bezieht, daß die A. R. D. sich in der Inflationszeit als eine Stütze der Republik erweisen habe, ferner seien die Namen, die einzelne Untersuchungsgegenstände der A. R. D. geführt haben, nicht so schlimm gewesen, wie sie klingen. Er selbst ist damals zum Vorsitzenden eines Revolutionstribunales gewählt worden und könne nur sagen, daß die Urteile sehr human gewesen seien. Dann betont er u. a., daß Böge sowohl wie Kargus haben und an erheblichen Untersuchungsgegenständen waren. Die vom Präsidenten zur Verlegung gebrauchten Schriftstücke bezeichnet er als Fälschungen und als Spitzeltum. Er führt aus, daß er später noch auf die Straftaten der Angeklagten kommen werde.

Die Proklamierung Hindenburgs

Es ist ein Gefühl der Erleichterung, das einen freudig umarmt läßt, daß nach so sorgfältiger und eingehender Prüfung, die von allen Wirrnissen nicht frei war, nur die Entscheidung gegen Dr. Hindenburg zum Kandidaten des deutschen

Ein Kabinett Vandervelde?

Paris, 8. April.

Die Morgenpresse erwartet einmütig, daß nach dem Ausgange der belgischen Wahlen die sozialistische Regierung mit der Regierung des Königs in Belgien eine Koalition bilden wird. Nach den letzten Brieflichen Mitteilungen werden die Parteien in der neuen Kammer folgendermaßen vertreten sein: Katholiken 78, Sozialisten 79, Liberale 22, Frankkämpfer 6, Kommunisten 2. Allerdings macht man jetzt schon darauf aufmerksam, daß für die Sozialisten die Regierungsbildung nicht einfach sein werde, denn die Wahlen hätten keine bestimmte Verhältnisse in dem Stimmverhältnis der einzelnen Parteien gebracht, als daß ohne weiteres eine regierungsfähige Mehrheit entweder der Katholiken oder der Sozialisten vorhanden wäre. Den Liberalen traute man nicht ohne weiteres die Einflusskraft zu, daß sie mit den Sozialisten eine Regierungsbildung eingehen.

Die Fiktionsbestimmungen

Paris, 8. April.

Ueber die Antwort auf das deutsche Sicherheitsangebot teilt der „Gefior“ mit: „Es ist vorausgesetzt, daß die alliierten Regierungen warten, bis das neue belgische Kabinett gebildet und die Finanzdebatte in Frankreich beendet ist. Es wäre sogar möglich, daß man das Ergebnis der belgischen Präsidentschaftswahl abwartet, damit die Verhandlungen nach jenseitig möglich außerhalb jeder innenpolitischen Einflüsse entwickeln können.“

Der belgische Sozialistenführer Vandervelde hat dem belgischen Korrespondenten des „Reit“ folgende wichtige Erklärungen über die belgischen Vorschläge in der Sicherheitsfrage und über das Genfer Protokoll gemacht. Vandervelde sagte: „Niemand in unserem Lande denkt daran, eine Einbeziehung Deutschlands in eventuelle Sicherheitsverträge a priori zurückzuweisen. Ich meine allerdings ein Deutschland, das den gegenwärtigen Status quo an der Ostgrenze anerkennen und sich verpflichten würde, nicht die Waffen zu ergreifen, um diese zu ändern, sondern in der Zukunft eine Revision abzuwarten, die sich auf den Verfall der Vertrag als Grund anknüpfen würde. Einige werden sagen, daß selbst unter dieser Bedingung ein vollständiges untergeordnetes Garantien ein neuer Kapitalmarkt sein würde. Es gibt keinen Sozialisten, der diese Behauptung für falsch erklärt. Wir meinen uns aber, auszugeben, daß kein Unterschied zwischen dem Deutschland von Jares und dem Deutschland der Weimarer Revolution besteht. Ein gegenseitiger Sicherheitsvertrag zwischen dem westeuropäischen Staaten wäre für die Sozialisten nur unter folgenden Bedingungen annehmbar: Seine Spitze dürfe nicht gegen Ausland gerichtet sein, ferner müßte Deutschland in den Völkerbund eintritt, und zwar als gleichberechtigter Nation mit den anderen, ferner müßte der Vertrag die Bestimmungen des Schlichtungsmittels in eventuellen Sicherheitsverträgen in den Rahmen der von dem Genfer Protokoll vorgesehenen Vorläufe eingepreist werden, und es müßte einen Schritt auf den Wegen der späteren Ratifizierung des Protokolls darstellen. Denn in Absehung mit unseren Kameraden in anderen Ländern werden wir nur die Annahme des Protokolls in seinen wichtigsten Teilen unserer Bestrebungen zusetzen.“

Ministerpräsident Herriot hat gestern den Autoortentwurf auf die deutsche Anregung über den Abbruch eines Sicherheitsvertrags mit Anmerkungen versehen an seine Verfasser, den politischen Direktor im Ministerium des Äußeren, Cardot, den Sekretär des Beraters und den Chef des Protokollbüros. Nach dem „Matin“ wird noch eine zweite Korrektur mit weiteren Änderungen erfolgen, so daß, wie es scheint, die französische Antwort nicht sofort den Ministern zur Kenntnisnahme übergeben wird.

Der deutsch-englische Reparationsvertrag

London, 8. April.

Die ganze Presse ist über die Unterhandlung des Chartrills des Abbruchs der „Times“ fragten, wenn Churchill einen so klaren Plan zur Erfüllung von Geldern englischer Steuerzahler bezweckeln könnte, wie es er zur Einföhrung ausländischer Gelder getan habe, so würde ihn ein jeder stets werden und ihm nicht weniger dankbar sein. Die „Morning Post“ erklärt, daß ein Schluß bei der Chartrillde hätte bestehen können.

„Lethe“

Roman von Emmi Lewald.

„Schleht ist er religiös demüthig, Hinzu — es läge da eine wunderbare Mission für Dich —“

„Könnte ich.“

„Das sagen alle. Ich kann gewiß allerbald. Aber daß ich Konvertiten mache, glaube ich nicht von mir. Es müßte mir recht schicklich geben, dann würde ich vielleicht auch nicht fromm.“

„So im jetzigen Zustande habe ich keinen rechten Bedarf dafür. Heirathen wundert es mich fast, Heirathen, daß Du mit einem Male damit kommst, denn ich habe mich nicht dazu entschlossen.“

„Wie liehen wir in Göttern vor Janie Gieles Armen, jüsten ob davon!“

„Heirathen schmeichle.“ Sie müßte ganz genau, die „Gnade“, von der Harald gesprochen, hatte sie nicht? Sie konnte nur aus einem festen Willen heraus kommen werden. Sie konnte zu diesen Dingen nur gelangen durch die „Gnade“, den Mann, den sie liebte. Wäre Harald von Karstenberg Buddhist gewesen, hätte sie ihrerseits auch gegen Buddha gewiß gar nichts einzuwenden gehabt. . . .

Als Albrecht von Göttern gegen Abend ganz unvorbereitet aus dem Wald kam, mit heißen Schritten, ähmernden Schritten auf dem Sande, und durch die Scholle nach dem Zimmer der beiden Mädchen, dann leichten Schritte Albinas treppab. In Trauer, aber mit weißem, sichermendem Saal und weiden, noch kindlichen Armen bis zum Knieen sichtbar. Zu gahnen. Ganz seinen Schmutz als die ichönen Wägen. In den kleinen Saal ganz herrliche Verzierungen der Mutter, um die sie sich setzen konnte, und sehr sehr. Ein Mädchen auf den Lippen. Sehr lebhaft, aber äußerlich durchaus harmlos und unbewußt.

„Ganz erhaben tut sie, dem Schöpfung so plötzlich zu befragen.“

„Ne, die liebe Schöpfung! Die Sonne läßt sie betrieblen, sie und Heirathen. Schlechtlich ist ihm der Heirath nicht unbekannt? Sie wollten auch kleinerer Mann machen unter seinem Dach.“

Göttern fand ganz überzählich und wenig verwirrt vor ihr. Was das nicht wie ein Mädchen? Wie die war kein Leben gewesen — wie unansprechbar einfach!“

Und noch einmal knarrte die Treppe unter einem leichten Frauenstuhle.

Heirathen Göttern kam treppab, groß und schicklich, mit den zusammengehörigen Augenbrauen, die so schicklichselb in dem ersten Gesicht standen.

„Sie trug die seine Silberkette um die Taille goldstehen, die ein Gesicht ihres Vaters gewesen, die von viel schönstem

Der Ernst der Lage in Frankreich

Meinungsverschiedenheiten zwischen Herriot und de Monzie?

Colmar, 8. April.

Der „Gefior Kurier“ gibt direkte Briefe Informationen wieder, wonach die Opposition in der Kammer und besonders im Senat jedes Finanzprojekt der Regierung Herriot bis auf den Messer bezweifeln würde, weil die Regierung keinerlei Vertrauen in den maßgebenden Kreisen des Handels, der Industrie und der Finanzwelt besäße. Aus etlichen Abgeordnetenkreisen wird berichtet, daß zwischen Herriot und de Monzie bedeutende Differenzen beständen, die nicht lange verhehlt bleiben könnten. Im übrigen würden die bekannten Finanzprojekte de Monzies keinen Erfolg haben und nur wenig neues Geld bringen, dessen Frankreich so unbedingt bedarf.

Ein Konflikt mit der Banque de France

Paris, 8. April.

„Luchidien“ berichtet über einen auffehrenderen Zwischenfall, der sich unterhalb der Finanzkommission abspielte. Herriot teilte im Laufe der Kommissionsitzung mit, daß er von der Banque de France einen sehr herausfordernden Brief erhalten habe, dem dem Befremden darüber Ausdruck gab, daß die Regierung dem Gesuchentwurf über die Vernehmung des Geldumlaufes noch nicht in der Kammer niedergelegt habe. Der Brief habe die Drohung, mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit zu treten, enthalten. Der Finanzminister de Monzie erklärte darauf, daß er angeichts des Wortlautes des Briefes es für möglich halte, ihn der Kommission bekanntzugeben. De Monzie fügte hinzu, er werde sich untergeordnet mit dem Gouverneur der Banque de France begeben und auf die Zurückziehung des Briefes bestehen. Die Kommission setzte dann die Weiterberatung aus. Zu Beginn der Ratifizierung erläuterte die Monzie Bericht über seine Unterredung mit den Direktoren der Banque de France. Er sei in der Lage, mitzutheilen, daß der Zwischenfall beigelegt sei und die Direktoren ihm einen neuen Brief überreicht hätten, der die Abmahnungen zwischen der Regierung und der Bank über die vier Milliarden-Gewinn bekanntgab. Der erste Brief, den der Finanzminister gegen seines herausfordernden Wortlautes abgelehnt hatte, sei von den Direktoren zurückgenommen worden. Die Ansprache über die Finanzangelegenheit wurde darauf fortgesetzt.

Aufgabe der Oesterreichern durch die Parlamente

Paris, 8. April.

Die Vertreter der Linkspartei haben, wie „Ceuvre“ meldet, angelehnt der gespannten innenpolitischen Lage im Winterparlament mit der Regierung beschlossen, die Oesterreichern am Ostermontag und Montag, also am 12. und 13. April unterbreiten zu. Der Grund zu diesem Beschluß liegt darin, daß sich nach Einbringung der neuen Finanzpläne für die Regierung die Unmöglichkeit herausstellt, das Budget noch vor den Oesterreichern zu beschließen. Die Regierung wird, damit in der Sommerkammer keine Unterbrechung eintritt, durch einen separaten Gesetz der Session der Generalratte auf den 18. Mai verschoben. Die Kammergesitzung wird daher bis zum 25. April fortgesetzt. Für den Fall, daß der Senat die Vorlage über die Kapitalanleihe ablehnt, werden die Abgeordneten der Linkspartei die Finanzfrage ausgiebig in ihrer Propaganda zu den Gemeindefestungen als Argument benutzen.

De Monzies Reaktionsplan

Für den französischen Reaktionsplan wieder einmal ein Beispiel für die Methode zu sein, die zuerst die äußeren Erscheinungen einer Krise befaßt, aber sich nicht an die Aufhebung und Ausmerzung der inneren Ursachen heranwagt. Einmal kommt, daß de Monzie als Reaktant gegen die finanzielle Krise, in seiner Stellung von Ministern geht, die glauben, den Oesterreichern der Volkswirtschaft Gewalt antun zu können, wenn sie nur ihre politischen Zwecke dabei erreichen. Mit ganzer Offenheit hat er bekannt, daß die Bilanz der Bank von Frankreich verfallt ist und daß der Bankrottzustand bereits im März 1911 eingetreten wäre. Sein und die Bank, eine Kapitalanleihe ließe sich freiwillig durchführen unter vielen Umständen, was abzuwenden werden, trotzdem gerade Frankreich, noch im Siegeszauber begriffen, einmal das Beispiel einer freiwilligen Kapitalanleihe gegeben hat. Die Verhältnisse, die er in der französischen Kammer und in der Öffentlichkeit herbeigeführt hat, sind nicht gering und werden mit jeder Woche härter werden, wenn er seinen Weg in die Zukunft und es sich erweist, daß auf diesem Wege eine wirkliche Rettung des Frankreichs nicht möglich ist. Der einzige Weg zur Rettung der französischen Finanzen führt über die Befreiung der Bank von der Anleihe, eine vollständige Neuorganisation der Staatsbank, radikale soziale Umgestaltung der Substanz an die Disziplin und damit Befreiung eines allen imperialistischen Zielen, die nicht nur die Finanzkraft alles an sich, sondern auch produktionsfähigen Landes untergraben, sondern auch Europa und der Welt den Frieden bisher verunsichert haben.

Handgranaten-Explosion auch in Gießen

Wiesbaden, 8. April.

Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern nachmittags bei einer Übung mit scharfen Handgranaten, die von der 2. Wollfabrik in Gießen ausgeht. Die hierher gehörige Kompanie des Infanterie-Regiments 15 abgeliefert wurde. Beim Werfen mit einer Handgranate explodierte diese in Gießen, wodurch 5 Soldaten verletzt wurden, darunter drei schwer. Einer der Schwerverletzten ist bald darauf gestorben.

Ein Nebenunter, im Gießen, wurde am 7. April durch einen Unfall verletzt. Der Unfall ereignete sich bei einer Übung mit scharfen Handgranaten, die von der 2. Wollfabrik in Gießen ausgeht. Die hierher gehörige Kompanie des Infanterie-Regiments 15 abgeliefert wurde. Beim Werfen mit einer Handgranate explodierte diese in Gießen, wodurch 5 Soldaten verletzt wurden, darunter drei schwer. Einer der Schwerverletzten ist bald darauf gestorben.

Die drei englischen Polardampfer „Falcon“, „Vernard“ und „Worsley“, die die Walfahrt nach Grönland im Sommer 1911 unternommen haben, sind am 7. April in Gießen angekommen. Die drei Dampfer sind von der Walfahrt zurückgekehrt und werden in Gießen übergeben. Die drei Dampfer sind von der Walfahrt zurückgekehrt und werden in Gießen übergeben.

Frauen des Hauses ergötzen konnte bis in das fünfte Jahr Lebensalter hinauf.

Der alte Mann hatte einen sehr geistreichen und erwarteten jungen Schöpfung an.

Mit einem Male schaltete sich in Albrecht von Göttern sein ganzes Denken um.

Es schien ihm plötzlich wie etwas ganz Wichtiges, diesen beiden Frauen zu gefallen!

Der Mann von Menschenfeindlichkeit und Bitternis sank vor ihm ab.

Was das Rethen?

Heran wurde das Leben in dem traumatischen Schloß neu und gewissermaßen festlich.

Sie mit verhangenen Jähren, durch die der neue Herr bisher ganz interesslos durchgegangen war, wurden bald, schon, abends von Licht bestrahlt.

Alles kam etwas plötzlicher.

Göttern verstand einen Tag nach dem anderen.

Mit derselben Willigkeit trat dann eine äußere Metamorphose bei ihm ein.

Für Dinge, die ihm bis dahin unbenutzt erschienen, die er beinahe verachtet hatte, gab er Summen aus, die ihn, dem einfachen Gewandten, fast erschütterten.

Alles in ihm war Neugier.

Der Schöpfung, der dann abends dem Beispiel der anderen zuleh und über die Neugier jener Rede trat zu den feinen Frauen über dem sterblich hübschen Gesicht, war ein sehr anderer, als jener verblühter Bedränger, der damals auf Fuß von der Walfahrt seiner neuen Heimat zuleh. Die Waise, die in ihm war, seine klaren Sinne und schönen Hände kamen in tollerlicher Ausprägung viel deutlicher zum Vorschein als bisher. Seine neuen, etwas wilden Augen, in denen allerdings ein glühendes, was sie drücken gesehen, hingegenblieben zu sein schen, locken aus dem jungen Gesicht wie mit einer Reize und Erleuchtung, die weit über seine Jahre hinaus war.

„Was gut könnte es mir jetzt sein“, dachte er, „wenn ich von Weitem mir gegenüber läge, wenn wir zwei auf dies zusammen erleben wenn ich jemand hätte, der meine Partei wäre! So bin ich der Augenblicke für bei den Mädchen in lebenswichtige, aufmerksame Unterhaltungen.“

So war die Reize sich ihm sagen, daß sie vielleicht bald einen Abend herunterkommen werde, daß sie ihm so dankbar sei für alle Gastlichkeit gegen die jungen Mädchen —

„Nur die Mädchen selber . . . es war etwas so Neues an ihnen.“ Sie gingen ihm scheinbar ein wenig aus dem Weg. Sie mochten ihn nicht.

Kein Reuling in diesen Dingen des Lebens, der er war, hatte er die große Kraftlosigkeit des Kindes, vermutete nirgends Abhilfe. Die hätte er auch abgeben können, daß den beiden täglich Zurückhaltung gegen ihn notwendig wurde von der Lebenskraft her, die so gerne Schicksale aus dem Hintergrunde leitete und so gerne dachte, daß Schicksal um so mehr wächst, je langsamer sie sich erfüllt.

Spät abends stand er jetzt zwischen und sah nach den treuesten Kritiken des anderen Mädchens.

Was dachten wohl diese Mädchen?

Er mochte der Tisch abgeben. Er mochte immer etwas befragen. Mit all ihren überlegenen Gesichtern drückten sie auf ihn. Da war die große Kultur dieser Familien, die in Wohlstand gesesselt — das, was ihnen die unerschütterliche Sicherheit gab. Sie waren gewohnt, sich in Schöpfung zu bewegen, während er, wie er wohl wußte, oft ganz unheimlich über die Treppen stolperte.

Wann einmal, beim Abend, über sich verließen sie in maßlose Ausbrüche. Wenn ihm überhört, starke Worte über die Lippen kamen, schen ihm seine Maßlosigkeit fast ein wenig plebejisch.

Zumeilen lächelte ihm Albinas plötzlich freundlich zu. Dann hatte er so ein Gefühl von Wärme und Glück. Wenn er aber nicht seinen einfachen Willen gegen darüber nachdachte, würde der heitere Schmeichler ihm besser gefalle, so daß er doch etwas des Gefühl vor sich mit den unerschütterlichen aufkommendenden Frauen.

Einmal überleerte er, was wohl geschähen würde, wenn er nun eines Tages hingänge zu der alten Kraft und zu Albinas, ob ihm nicht die beiden Mädchen, die er so liebte, besser dinsten dürften?

Was hätte er in die Wohlfahrt zu werfen?

Im praktischen Sinne sehr viel: Glück! Göttern! Im anderen weitigsten?

„Schlehtlich will der Mensch doch auch geliebt werden“, dachte er bitter. „Und wer garantiert ihm das?“

Albinas konnte so reizende Augen machen. Aber wieviel spielte sie nur? Frauen hatten doch oft so minderwertige Seelen! Er konnte seine beiden Erfordernisse nicht begreifen. Sie fanden wie Marthe in seiner Erinnerung. Das lächeln Mädchen die sich verkauft hatte um des Wohlgegens willen der Frauen willien aus der Frau, die so viel Schicklich und hoch mochte über ihre Reize mochte. Albinas trauerte nach dem Glück, die sie so liebte, daß er nicht. Eine Sinnstimmung zu moralischen Minderwertigkeiten lag offenbar in allen Frauen. Ja, und Tante war nun einmal kein Ideal!

Was es aber nicht, die Defekte anderer einem Mädchen wie Albinas zu sein, das er so liebte. Er mochte immer wieder seinen Frauenkennern! Ihn hatten nicht die feinen Lippen dieses Mädchen so anerkennend Worte über die Schmeichler gesagt?

(Fortsetzung folgt.)

